



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Jansens Lehre über die Gnade;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

unmöglich. Dieß ſind die inneren Sünden des Jeſuitismus gegen die Kirche, woraus ſich nur die andere ergab, daß er derſelben durch eine ſolche Corruption mehr und mehr die Wurzeln abgrub, die ſie im Herzen der Geſellſchaft beſaß, und indem er ihre Welt- herrſchaft äußerlich zu ſtützen ſchien, ſie gerade innerlich im tiefften Grunde erſchütterte. — Freilich dürfen wir nicht vergeſſen, daß dieſe Sünden gegen die Kirche die alten Sünden des Papſtthums gegen dieſelbe ſind und daß der Orden nur die Schuld deſſelben theilt. Und ebenſo werden wir dieſes von den Sünden ſagen müſſen, welche die Geſellſchaft Jeſu gegen den Geiſt der Menſchheit begangen — ſie hat ſie begangen vor allem als die geiſtliche Miliz des Papſtthums.

Der Jeſuit Cordara, mit herben Gefühlen der Aufhebung des Ordens gedenkend und nach der Urſache eines ſo großen Unglücks forſchend, findet dieſelbe vorzugsweiſe in dem Stolz und Hochmuth, der unter ihnen herrſchend geworden und welchen Gott habe züchtigen wollen. „Wenn wir uns nicht übel ſelber ſchmeicheln wollen“, ſagt er, „ſo müſſen wir bekennen, daß an dieſer Krankheit unſere Genoffenſchaft am ſchwerſten gelitten habe.“ *)

Cornelius Janſen hatte einen großen Theil ſeines Lebens dem Studium des Augustinus gewidmet, ſein Beſtreben war, die Gnadenlehre des großen Kirchenvaters ächt und genau gegenüber dem Moliniſmus neuerdings zum Bewußtſein und dadurch an Stelle der jeſuitiſchen Caſuiſtik die urſprüngliche reine Moral des Chriſtenthums wieder zur Geltung zu bringen. In den drei Theilen des „Augustinus“ war aufs Evidentefte der Beweis von dem Widerſpruch der jeſuitiſchen Doctrinen mit dem Kirchenvater geführt und wurden dieſelben mit dem Semipelagianismus der Maſſilienſer zuſammengeſtellt. Die göttliche Gnade, lehrte der

*) Denkwürdigkeiten des Jeſuiten Julius Cordara zur Geſchichte von 1740—1773, in Döllinger's Beiträgen zur kirchlichen und politiſchen Geſchichte, III, p. 71.

Bischof von Ypern, wirkt Wollen und Vollbringen des Guten. Um gut zu handeln, muß man die Gerechtigkeit, welche mit Gott eins ist, selbst lieben; diese Liebe ist für den durch Adams Sünde verderbten Menschen, welcher sich zwar vor einer einzelnen bestimmten Sünde, aber nicht vor dem Sündigen überhaupt bewahren kann, ohne die Gnade Gottes unmöglich. Selbst die Engel und der ursprünglich noch nicht gefallene Mensch bedurften einer Gnade, um in ihrem reinen Zustand beharren zu können; doch konnten sie gleichwohl durch freie Willensthat sündigen. Die Gnade geht dem menschlichen Willen voraus und wirkt auf ihn unfehlbar, erweckt ihn zuerst und stärkt ihn dann. Der Glaube ist nur der Anfang des guten Willens, seine Vollendung ist die Liebe zu Gott und zwar die reine selbstlose Liebe Gottes; denn nicht um der Belohnung willen lieben wir Gott, sondern wir lieben die Belohnung, weil sie Gott selber ist. Doch bedarf der Wille noch des Geschenke der Ausdauer (*donum perseverantiae*), damit er ausharren könne bis zum Ende. Gott aber giebt die heilende und rettende Gnade nicht, weil er voraussieht, daß wir mit ihr zusammen zu wirken bereit sind, oder in Folge irgend eines Verdienstes des Menschen, sondern ihr Geschenk ist Geheimniß seines heiligen Willens und von diesem absolut und völlig frei verhängt: dem Einen wird sie zu Theil, dem Andern und der Mehrzahl der Menschen nicht. Die Wirkung einer gewissen allgemeinen Gnade ist schon die Furcht vor der Hölle, die wohl erlaubt, doch nur ein äußerer Anfang der Weisheit ist; die eigentliche Gnade Christi aber ist die, welche die Liebe Gottes wirkt. Die Attrition (die bloß natürliche Reue) zusammen mit dem Sacrament reicht zu einer Rechtfertigung und Versöhnung nicht aus. Erst wer in der Liebe Gottes steht, ist wahrhaft frei.

Daß bei dieser Lehre die Freiheit des Willens als sich selbst entscheidende oder wenigstens mit der göttlichen Gnade aus eigener Entscheidung mitwirkende Kraft nicht zu ihrem Rechte kommt, ist

klar, obwohl Jansen den Menschen keineswegs zu einem bloßen Werkzeug in Gottes Hand machen will. —

Jansenius war längst den Jesuiten verhaßt geworden; nämlich als er noch Professor der Theologie an der Universität Löwen war, wurde er zweimal von derselben an den spanischen Hof geschickt, um ihre Rechte gegen die Unternehmungen des Ordens, welcher Lehrstühle einnehmen wollte, zu vertreten und zu sichern, und beide Male hatte er vollständigen Erfolg. Die Herausgabe seines Werkes, welches er Urban VIII. zu dediziren eine Zeit lang gesonnen war, konnte er indeß nicht mehr selbst besorgen, da er im Jahre 1638 an der Pest starb. Fromond und Calenus, die Vollstrecker seines letzten Willens, beschloßen das Werk zu publiciren, aber schon während des Druckes wurden die Jesuiten, indem sie sich die einzelnen Bogen zu verschaffen wußten, mit dem Inhalt bekannt. Sie wendeten sich darum im Jahre 1640, noch ehe das Buch erschienen war, an den Nuntius in Brüssel und durch dessen Vermittlung nach Rom, um mit Berufung auf das Decret Paul V., wonach ohne Erlaubniß des heiligen Stuhls über die Materie der Gnade nicht geschrieben werden sollte, die Herausgabe des Buches zu verhindern. Ein solcher Befehl traf nun auch wirklich von Rom aus bei den Doctoren von Löwen ein, welche sich aber dadurch nicht beirren ließen. Das Buch des Jansenius erschien im Jahre 1640 unter dem Schutze des Cardinal-Infanten, des Statthalters der Niederlande, und des Königs von Spanien und fand sowohl in der Heimath des Verfassers wie in Paris, wo sogleich eine neue Ausgabe veranstaltet wurde, großen Beifall. Schon das Jahr darauf, 1641, erging ein Decret der Indexcongregation, worin einerseits der Augustinus des Jansenius, ohne daß jedoch über des Verfassers Lehre etwas gesprochen wurde, andererseits aber auch alle Thesen und Schriften der Jesuiten, welche in der Materie von der Gnade ohne die Erlaubniß des heiligen Stuhls erschienen waren, verdammt und verboten wurden. Der König von Spanien ließ hierauf Gutachten über das Werk des Bischofs